

DGSP-Jahrestagung, Workshop „totgeschwiegen“

Die dreitägige Jahrestagung 2016 der DGSP zum Thema „Sozialpsychiatrie 40.0 – Nach der Reform ist vor der Reform“ hat mir noch einmal verdeutlicht, dass sich in den letzten 40 Jahren das gesamte psychiatrische Versorgungssystem maßgeblich verändert hat. So wurden die „Verwahranstalten“ modernisiert, verkleinert und professionalisiert. Eine gemeindenahere Ausrichtung im psychiatrischen System hat sich entwickelt. Nach und nach sind spezielle Projekte für die Erweiterung und Verbesserung des psychiatrischen Versorgungssystems geschaffen worden, wie z.B. Wohngemeinschaften für psychisch erkrankte Menschen, Kontaktstellen, Tagesstätten und Selbsthilfegruppen. Neben diesem weitgefächerten Angebot an Hilfen erfolgte auch eine grundlegende Auseinandersetzung des psychiatrischen Systems, das zum Umdenken anregte. Doch die Psychiatriereform ist noch nicht vollendet. So fanden mehrere Vorträge zu verschiedenen Thematiken statt, wie „40 Jahre gesellschaftspolitisches Projekt „Psychiatrie“ – was ist daraus geworden?“, „Flüchtlinge, Asylsuchende und Migrant/innen in der Gemeindepsychiatrie“, „Gesellschaftliche Ungleichheit, Exklusion und die Sozialpsychiatrie“ sowie „Menschenrechte und Teilhabe“. Aus diesen ging hervor, dass die psychiatrischen Einrichtungen weiterhin Verbesserungen in der Behandlung, Betreuung und Versorgung der Betroffenen anstreben und sich kritisch mit der gegenwärtigen Situation, wie der Gabe von Neuroleptika auseinandersetzen müssen. Nur so könnte den Betroffenen ein nahezu „normales“, selbstbestimmtes Leben ermöglicht werden.

Der Workshop „totgeschwiegen“ hat die Jahrestagung der DGSP für mich sehr gut abgerundet. Am Ort des Geschehens, in der ehemaligen Karl-Bornhoefer-Nevenklinik im Haus 10 besuchten wir die Ausstellung „totgeschwiegen“. Die Ausstellung befasst sich mit der Geschichte der Karl-Bornhoefer-Nervenklinik vom Gründungsjahr 1880 bis in die frühe Nachkriegszeit. Die Gesundheitspolitik und die Medizinverbrechen der NS-Zeit, wie Zwangssterilisationen, die Rolle der „Euthanasie“, die Aktion T4 und Tötungen an behinderten Kindern werden sehr eindrücklich und umfangreich dargestellt. Ebenso bekommen Besucher/innen dieser Ausstellung Einblicke in Original-Patientenakten und können sich Zeitzeugengespräche ansehen. Außerdem zeigen 16 Einzelschicksale von jüdischen und ausländischen Psychiatriepatienten, wie diese vom NS-Regime vernachlässigt, misshandelt oder verfolgt wurden.

Die historische Aufarbeitung der Psychiatriegeschichte ist unabdingbar für die Arbeit im psychiatrischen Bereich. Somit halte ich die Ausstellung für ein absolutes „Muss“ für alle, die im psychiatrischen Bereich tätig sind. Nur wenn wir uns den Umgang mit psychisch kranken Menschen vor 40 bis etwa 70 Jahren bewusst machen, können wir den positiven Wandel erkennen und weitere erforderliche Verbesserungen veranlassen.